

Das geschlechtsspezifische Rollenverständnis in der Lyrik von Frauen um 1900

Isabel Rehmer

Der vorliegende Beitrag wirft einen Blick auf die Darstellung des Rollenverständnisses von Mann und Frau in der Lyrik von Frauen zur Zeit des Deutschen Kaiserreichs (1871–1918). Die Frage nach der Stellung der Frau in Gesellschaft, Familie und Arbeitswelt ist in den paradigmatisch ausgewählten Gedichten mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung ein Thema. In diesem Zusammenhang ist es erforderlich auch einen Blick auf die Rahmenbedingungen der Autorinnen des Kaiserreichs zu werfen, da Literatur als ein Teilbereich der Kunst ein Indikator für das Weltverständnis und Selbstverständnis der Menschen dieser Zeit ist. Zudem lassen sich die ausgewählten Gedichte durch die Betrachtung der Kennzeichen weiblicher Lyrikproduktion gegenüber der zeitgemäßen unkritischen religiösen Lyrik sowie Natur- und Liebeslyrik abgrenzen und es lässt sich nach dem Stellenwert der kritischen unzeitgemäßen Gedichte fragen.

*„Ja, der Mann kann Großes leisten!
Doch das Weibchen kann es nicht.“¹*

1. Rahmenbedingungen schreibender Frauen im Kaiserreich

Literatur wurde für das Leben zur Zeit des Kaiserreichs immer wichtiger: Bücher vermittelten Erfahrungen, lieferten Identifikationsmöglichkeiten sowie Gegenpositionen zur Realität und boten Lebensführungshilfen. Nicht zuletzt trug die Verstärkung und die Zunahme der bürgerlichen Mittelschicht neben der Verbesserung der elementaren Bildung zur Demokratisierung des Lesens bei. Fortschritte im Druck- und Vertriebswesen verbilligten die Bücher, sodass in der Folgezeit ihre Verbreitung sowie die Zahlen der Bücherproduktion stiegen. Parallel dazu traten vermehrt Leihbibliotheken auf.² Allerdings war das Verhältnis zwischen Literatur und Staat keineswegs spannungsfrei, was auch an der Tatsache deutlich wird, dass staatliche Instanzen Zensur üben konnten und dieses Recht des Öfteren gebrauchten.

Insgesamt entwickelte sich Literatur im Kaiserreich zu einem Medium des Gesprächs über Leben und Gesellschaft und zählte zu dem Themenkreis von Diskus-

¹ Elsbeth Krukenberg: Mann und Weib. In: dies., Frieden! Bonn 1900, S. 46.

² Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918. Arbeitswelt und Bürgergeist. Bd. 1, 2. Aufl., München 1991, S. 752f.

sion und Geselligkeit.³ Es gehörte im 19. Jahrhundert zum Verständnis von vornehmer Weiblichkeit, dass Frauen bei feierlichen Anlässen im Freundes- und Familienkreis selbst verfasste Gelegenheitsgedichte verschenkten, wovon der Großteil allerdings nicht an die breite Öffentlichkeit gelangte.⁴

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts entwickelte sich eine polare Geschlechterphilosophie, welche die Trennung von Erwerbs- und Familiensphäre der bürgerlichen Gesellschaft absicherte. Aufgrund dessen ging in der weiblichen Sphäre das Recht der Frau auf Selbstbestimmung unter. Schon Goethes Frauengestalten verkündeten das in der Gesellschaft weitertradierte Ideal von still wirkender Weiblichkeit.⁵ Der Nährboden für eine eigene weibliche literarische Kultur im 19. Jahrhundert war die wohlhabende und gebildete bürgerliche Schicht des oberen Mittelstandes, die literarische Trägerschaft.⁶ Mit den verbesserten Bildungsmöglichkeiten im 19. Jahrhundert stieg die Zahl der schreibenden Frauen stetig.⁷ Ebenfalls belegen die Bibliographien des 19. Jahrhunderts den rapiden Zuwachs an Schriftstellerinnen: Schindel⁸ verzeichnete 1825 etwa 500 Schriftstellerinnen, wohingegen Pataky⁹ 1898 schon über 5000 kannte.¹⁰

Das Motiv vieler Frauen war eine ökonomisch unabhängige und damit selbstständige Existenz mithilfe der Schriftstellertätigkeit aufzubauen. Die Autorschaft eröffnete ihnen Möglichkeiten, sich gegen eine ungenügende Realität zu behaupten. Einerseits wählten sie den Weg, die Benachteiligungen und Unterdrückungen durch die Gesellschaft offen zu legen und andererseits schlugen sie die Flucht in die Religion und Natur ein. Beispielsweise waren die Naturbetrachtungen von Annette von Droste-Hülshoff im 19. Jahrhundert für die Zeit vorbildlich.¹¹

³ Ebd., S. 754f.

⁴ Brunhilde Wehinger: „Die Frucht ist fleckig und der Spiegel trübe.“ Lyrikerinnen im 19. Jahrhundert. In: Hiltrud Gnüg/Renate Möhrmann (Hg.), *Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Stuttgart 1985, S. 219–239, hier S. 219.

⁵ Gisela Brinker-Gabler: *Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis heute. Gedichte und Lebensläufe*. Erw. Neuausg., Köln 2007, S. 56.

⁶ Günter Häntzschel: Für „fromme, reine und stille Seelen.“ Literarischer Markt und ‚weibliche‘ Kultur im 19. Jahrhundert. In: Gisela Brinker-Gabler (Hg.), *Deutsche Literatur von Frauen. 19. und 20. Jahrhundert*. Bd. 2, München 1988, S. 119–128, hier S. 120.

⁷ Brinker-Gabler, *Deutsche Dichterinnen* (wie Anm. 5), S. 69.

⁸ Carl Wilhelm von Schindel: *Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts*. Drei Teile in einem Band. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1823–25, Hildesheim 1978.

⁹ Sophie Pataky: *Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahre 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren, nebst Biographien der Lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme*. 2 Bde. Berlin 1898.

¹⁰ Häntzschel, *Literarischer Markt* (wie Anm. 6), S. 119.

¹¹ Brinker-Gabler, *Deutsche Dichterinnen* (wie Anm. 5), S. 59.

In Literaturgeschichtsschreibung und Literaturwissenschaft herrschte lange Zeit eine Ignoranz gegenüber schreibenden Frauen, die darauf zurückzuführen ist, dass Frauen die Erwartungen, die an einen Künstler gestellt wurden, wie etwa Beruf, Profession und Ausübung der Kunst nach Wissenschaft, durch ihre festgeschriebene Rolle in der Gesellschaft nicht erfüllen konnten. Das Resultat war ein Literaturkanon, der eine männliche Auswahl präsentierte.¹² Die Literaturkritik basierte auf dem geschlechtsspezifischen Rollenbild und verzeichnete typisch weibliche oder männliche Eigenschaften.¹³ Kreativität und Genie wurden in der Literaturgeschichtsschreibung den Männern zugeschrieben, hingegen wurden Frauen als geborene Leserinnen verstanden.¹⁴ Männliche Kritiker warfen weiblichen Autoren oft *formale Schwäche* vor, womit sie Bezug auf die Unkenntnis oder mangelnde Beherrschung der *männlichen* Literaturformen nahmen.¹⁵ Schriftstellerinnen wurden die Attribute gut oder schlecht zugewiesen, wobei die Guten in ihren gesellschaftlich bestimmten Grenzen blieben und die Schlechten den Versuch wagten, sich zu emanzipieren.¹⁶ Aufgrund dessen wurde den schreibenden Frauen häufig nur dann Toleranz und Schonung seitens der Kritiker entgegengebracht, wenn sie auf jeglichen Kunstanspruch verzichteten und ihre Gedichte etwa als Naturzeugnisse ausgaben. Frauen wurden umso heftiger seitens der Männer kritisiert, wenn sie sich zu ihrem Talent und ihrer Arbeit bekannten und aus der Anonymität von Zeitschriftenbeiträgen und Sammelbänden mit eigenen Werken an die Öffentlichkeit traten.¹⁷ So wurden Dichterinnen im 19. Jahrhundert, die in der literarischen Öffentlichkeit Fuß fassen wollten, mit zahlreichen Problemen konfrontiert. Es war keine Ausnahmeerscheinung, dass der Versuch, ihre Lyrik einem breiten Publikum zugänglich zu machen, fehlschlug, weil im Literaturbetrieb übermäßig redigiert oder das Manuskript nachlässig behandelt wurde.¹⁸

¹² Ebd., S. 24.

¹³ Ebd., S. 64.

¹⁴ Brinker-Gabler, *Deutsche Dichterinnen* (wie Anm. 5), S. 23.

¹⁵ Ebd., S. 17.

¹⁶ Ebd., S. 65.

¹⁷ Ute Treder: *Das verschüttete Erbe. Lyrikerinnen im 19. Jahrhundert*. In: Gisela Brinker-Gabler (Hg.), *Deutsche Literatur von Frauen. 19. und 20. Jahrhundert*. Bd. 2, München 1988, S. 27–41, hier S. 27.

¹⁸ Wehinger, *Lyrikerinnen im 19. Jahrhundert* (wie Anm. 4), S. 220f.

2. Kennzeichen weiblicher Lyrikproduktion

Im Allgemeinen herrschten im 19. Jahrhundert in der Gattung Lyrik drei- oder vierhebige Jamben bei unterschiedlicher Strophenform vor, wie auch vordergründig bei Annette von Droste-Hülshoff.¹⁹ Dem zugestandenen Themenbereich von Frauen entsprechend und somit vom Geschlecht mitbestimmt, waren in diesem Jahrhundert drei der vier Hauptstränge der weiblichen Lyrik: religiöse Lyrik, Naturlyrik und Liebeslyrik. Hinzu trat der vierte Strang, der als Einziger nicht aus dem 18. Jahrhundert übernommen wurde: die politisch engagierte Lyrik. Diese begann im Vormärz mit Autorinnen wie Louise Aston und Louise Otto-Peters und wurde am Ende des Jahrhunderts von sozial engagierten Frauen wie Clara Müller-Jahnke fortgesetzt.

Vordergründig war die Lyrik der Zeit sehr vielfältig, aber bei einem Blick auf die Inhaltsverzeichnisse der Gedichtsammlungen von Frauen wird ersichtlich, dass einige Themen wiederkehrten. Diese Themen waren das Besingen von Jahreszeiten, der Ausdruck von Stimmungen in Tag-, Abend- und Nachtliedern, die Schilderung von Liebesglück und Liebesklagen sowie die Gestaltung von Träumen und Phantasien. Des Weiteren wurde das eigene Dichten immer wieder reflektiert und die Kindheit hervorgerufen. Insgesamt waren die Grenzen zwischen Natur- und Liebeslyrik fließend, da die Natur eine unerschöpfliche Analogiequelle für die weibliche Lyrik darstellte. An ihr ließen sich Stimmungen ablesen, sie bebilderte Liebes- und Lebenserfahrungen und galt als ein Zufluchtsort.²⁰ Überdies war ein Kennzeichen zeitgenössischer Lyrik von Frauen Stimmigkeit, welche durch die Komposition von semantischen, lexikalischen, rhythmischen und musikalischen Elementen erzielt werden sollte. Dies förderte die Intention, Stimmungen zum Ausdruck zu bringen, in denen sich insbesondere die Leserinnen wiederfanden. Das Medium Sprache diente der Mitteilung von Gefühlen, welche im Einklang von Natur und Seele veranschaulicht wurden.²¹

Um die Jahrhundertwende traten Dichterinnen auf, bei denen sich die Einflüsse der Frauenbewegung mit denen des Naturalismus und Antinaturalismus vermischten. Es lassen sich in den Gedichten sowohl Veränderungen der Gesellschaft als auch solche des weiblichen Selbstverständnisses ablesen. Hier kam die Auseinanderset-

¹⁹ Treder, Das verschüttete Erbe (wie Anm. 17), S. 35.

²⁰ Ebd., S. 28.

²¹ Wehinger, Lyrikerinnen im 19. Jahrhundert (wie Anm. 4), S. 222.

zung mit den traditionellen Rollenzuschreibungen von Mann und Frau, mit bürgerlichen Bindungen und moralischen Gesetzen mit einer bisher nicht vorhandenen Offenheit zum Ausdruck.²²

Die engagierte Lyrik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfügte hingegen noch nicht über unvermutete Mitteilungsstrukturen oder Bildfelder. Der Verdienst dieser Lyrik bestand vielmehr darin, die Sensibilität des Lesepublikums für veränderte Wahrnehmungsrichtungen und Themenbereiche befördert zu haben, die am Ende des Jahrhunderts noch nicht abgeschlossen waren.²³ Die größte kulturgeschichtliche Leistung der Lyrik des 19. Jahrhunderts war nach Ute Treder die Tatsache, dass die Lyrikerinnen durch ihre Werke ein Stück weiblicher Gegenwart festhielten.²⁴

3. Das geschlechtsspezifische Rollenverständnis

Die im Folgenden behandelten Gedichte stellen eine Auswahl der verhältnismäßig geringen Anzahl an kritischen Gedichten dar, die das geschlechtsspezifische Rollenverständnis im Deutschen Kaiserreich thematisieren und kritisieren. Weitere Lyrikerinnen, welche die Lage der Frau anprangerten, sind beispielsweise Louise Otto-Peters, Margarete Beutler und Maria Janitschek.

Die gewählten Autorinnen Clara Müller-Jahnke, Elisabeth Krukenberg-Conze und Thekla Lingen weisen schon im Hinblick auf ihre Biografien erste Gemeinsamkeiten, wie beispielsweise die Geburt in den 1860er Jahren, auf. Zusätzlich sind die Gedichte der Autorinnen alle um die Jahrhundertwende entstanden und lassen Parallelen zu den Forderungen der derzeitigen Frauenbewegung erkennen. Allerdings zählt das Gedicht der Autorin Müller-Jahnke eher zur politisch-engagierten Lyrik, wohingegen Krukenberg-Conze und Lingen überwiegend unpolitisch blieben und die Lage der bürgerlichen Frau abbildeten. Sicherlich spielt hierbei die Tatsache, dass sich die Frauenbewegung zunächst in der bürgerlichen Schicht formierte – deren reale Situation sich durch Industrialisierung, Marktwirtschaft und moder-

²² Brinker-Gabler, *Deutsche Dichterinnen* (wie Anm. 5), S. 69.

²³ Wehinger, *Lyrikerinnen im 19. Jahrhundert* (wie Anm. 4), S. 239.

²⁴ Vgl. Treder, *Das verschüttete Erbe* (wie Anm. 17), S. 28.

ne Arbeitsteilung veränderte – eine Rolle.²⁵ Demgegenüber entwickelten sich aus der Schicht der Arbeiterinnen, in der sich die Autorin Müller-Jahnke vordergründig verorten lässt, Interessenvertretungen, welche vor allem die Gleichstellung der Frau im Zuge der Entwicklung hin zu einer sozialistischen Gesellschaft forderten.²⁶ Die Titelwahl der einzelnen Gedichte, „Den Frauen“, „Mann und Weib“ sowie „An die Männer“, verweist auf die Thematik des Rollenverständnisses, stellt aber gleichzeitig unterschiedliche Schwerpunkte in den Fokus. So verbindet Müller-Jahnke hauptsächlich die Situation der arbeitenden Frau mit dem Wunsch nach Freiheit und Gleichheit, Krukenberg-Conze legt sowohl die Rolle der bürgerlichen Frau als auch die des Mannes dar und Lingen stellt konkrete Forderungen an die Männer, um die Situation der Frauen zu ändern.

3.1. Clara Müller-Jahnke: „Den Frauen“

Clara Müller-Jahnke kam am 5. Februar 1861 als Tochter des Pastors Wilhelm Müller bei Belgard in Pommern zur Welt. Bis zu ihrem zwölften Lebensjahr wurde sie von ihrem Vater unterrichtet.²⁷ Der frühe Tod ihres Vaters markierte das Ende ihrer Jugendzeit, da ab diesem Zeitpunkt der Kampf um den Lebensunterhalt begann. Clara erfuhr laut Julius Hart das Schicksal und Leiden „der ganz auf den eigenen Erwerb angewiesenen schlecht bezahlten Frau, die vom häuslichen Herd und der Familie losgerissen, in den großen Maschinenbetrieb der kapitalistischen Kultur unserer Zeit hineingeworfen“²⁸ wurde. Nachdem ihre Mutter in Pension ging, wurde es Müller-Jahnke im Alter von 16 Jahren ermöglicht, die Handelsschule in Berlin zu besuchen. Aufgrund ihrer guten Zeugnisse bekam sie eine Anstellung in einem größeren Fabrik- und Handlungshaus, welche sie jedoch wegen Zudringlichkeiten seitens ihres Chefs schnell wieder aufgab.²⁹ Ein körperliches Leiden zwang sie, Berlin zu verlassen und nach Pommern zu ihrer Mutter zurückzukehren, wo sie mit Privatstunden Geld verdiente. 1884 zog sie nach Kolberg und begann an einer Volksschule zu lehren. Fünf Jahre später fand sie eine Anstellung bei der „Zeitung für Pommern“ und arbeitete von nun an zusätzlich für sozial-demokratische Zeit-

²⁵ Nipperdey, Deutsche Geschichte (wie Anm. 2), S. 75.

²⁶ Angelika Schaser: Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933. Darmstadt 2006, S. 1f.

²⁷ Pataky, Lexikon deutscher Frauen (wie Anm. 9), S. 67.

²⁸ Julius Hart: Vorwort. In: Clara Müller-Jahnke, Gedichte. Berlin 1910, S. 5–12, hier S. 10.

²⁹ Vgl. ebd., S. 10.

schriften wie „Neue Welt“ und „Gleichheit“.³⁰ Die freie schriftstellerische Arbeit wurde ihr um die Jahrhundertwende durch eine unverhoffte Erbschaft möglich.³¹ 1902 heiratete sie den Orientaler Oskar Jahnke. Ihre Nähe zur Arbeiterbewegung wurde auch in ihrem schriftstellerischen Werk ablesbar. So war Müller-Jahnke überwiegend als Lyrikerin tätig, aber erlangte zugleich mit dem Roman „Ich bekenne“ die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit.³² Sie starb am 4. November 1905 in Berlin-Wilhelmshagen.³³

„Den Frauen“

Den Frauen einen Frühlingsgruß! Euch allen, die in Fron und Mühen ihr dornenreiche Pfade geht, euch sollen Maienrosen blühen! Greift lachend in die rote Pracht: ein Morgen glüht, den keine Wolke in schwarze Schatten hüllen wird, ein Festtagsmorgen <i>allem Volke!</i>	5
Den Frauen einen Maiengruß! Ihr tragt die Zukunft unterm Herzen, ihr säugt die Freiheit an der Brust, – das ist ein heilig Recht der Schmerzen: das ist ein göttlich Frauenrecht, das haltet fest mit starkem Wollen ... und eure rote Blume blüht, wenn rings umher die Wetter grollen.	10 15
Und ob ihr wohnt am Seinstrand, an Skandinaviens Felsentoren, ob Londons Nebel euch umspinnt, ob Rußlands Steppe euch geboren, ob euch Italiens Sonne scheint, ob euch Germaniens Eichenstärke die Muskeln spannt: ich rufe euch zu <i>einem</i> großen Maienwerke!	20 25
Den Haß, der die Nationen trennt, soll eure Liebe überwinden, wenn schwesterlich die Hände sich zum letzten, großen Kampfe finden. Des Sturmjahrhunderts Morgenschein soll eurer Rechte Sieg verklären: <i>erst müßt ihr freie Menschen sein,</i>	30

³⁰ Gisela Brinker-Gabler: Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800–1945. München 1986, S. 225.

³¹ Brinker-Gabler, Deutsche Dichterinnen (wie Anm. 5), S. 273.

³² Brinker-Gabler, Lexikon (wie Anm. 30), S. 225.

³³ Elisabeth Friedrichs: Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 18. und 19. Jahrhunderts. Ein Lexikon. Stuttgart 1981, S. 145.

<i>um freie Menschen zu gebären!</i>	35
Aus märchenblauen Zeiten klingt ein Segenswort: den Fluch des Bösen, der auf das Haupt der Menschheit fiel, wird einst die Hand des Weibes lösen.	40
Aus Lügenschlamm und Gassenstaub wird sie den Schatz der Wahrheit heben und segnend ihn als Hort des Rechts den kommenden Geschlechtern geben.	45
Den Frauen einen Segensgruß! Aus alter Kindermärchen Klarheit lacht hell in all den Sonnenglanz das heilige Angesicht <i>der Wahrheit</i> . Kein Traumglück mehr, kein Sehnsuchtslaut: es gilt den <i>Kampf!</i> Auch euch, den Frauen, und eure Kinder werden einst der Freiheit Maitag feiernd schauen! ³⁴	50

Das Gedicht „Den Frauen“ wurde nach ihrem Tod 1910 in dem Gedichtband „Gedichte“ von ihrem Ehemann Oskar Jahnke herausgegeben. In diesem sechsstrophigen Gedicht mit je acht Versen ist sowohl ihre Nähe zur Arbeiterbewegung ablesbar als auch die Anlehnung an die für die Zeit typische Naturlyrik spürbar. Bereits in der ersten Gedichtstrophe (V. 1–8) klingt durch den Verweis auf „Fron und Mühen“ (V. 2) der Frauen an, dass das Gedicht auf die arbeitende Bevölkerungsschicht Bezug nimmt. Schon hier wird ein erster Unterschied zu den Forderungen der Frauen aus der bürgerlichen Schicht ersichtlich. Die sozialistische Frauenbewegung kämpfte nicht für die künftige neue Arbeit der Frau, sondern für die Beschränkung der vorhandenen Arbeit.³⁵ Bessere Bedingungen für Arbeiterinnen waren tief in die Vorstellung der Frauenbewegung von der Freiheit aller Frauen integriert.³⁶ Zusätzlich trägt die Verbindung zum Monat Mai durch die Aussage „euch sollen Maienrosen blühen“ (V. 4) dazu bei, dass der Leser eine Assoziation zur Arbeiterschicht herstellt, da der erste Mai auch als *Tag der Arbeit* oder *Kampftag der Arbeiterbewegung* bekannt ist.³⁷ Überdies wird bereits hier der pathetische Ton des Gedichts erkennbar, wenn es heißt:

³⁴ Clara Müller-Jahnke: Den Frauen. In: dies., Gedichte. Berlin 1910, S. 232–234 [alle folgenden Versangaben in diesem Kapitel beziehen sich auf diese Ausgabe und diese Versnummerierung].

³⁵ Nipperdey, Deutsche Geschichte (wie Anm. 2), S. 92.

³⁶ Ute Frevert: Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit. Frankfurt am Main 1986, S. 80.

³⁷ Beispielsweise beschloss die SPD schon auf ihrem Parteitag im Oktober 1890, den 1. Mai als dauerhaften *Feiertag der Arbeiter* einzuführen.

[E]in Morgen glüht [...],
ein Festtagsmorgen *allem Volke*. (V. 6–8).

Dass der Begriff Volk besonders die Rolle der Frau miteinbezieht, wird in der zweiten Gedichtstrophe (V. 10–17) weiter ausgeführt. Die Frau, egal, aus welcher gesellschaftlichen Schicht, hat durch ihre biologisch zugewiesene Rolle der Mutterschaft ein unbezahlbares Gut inne und trägt

die Zukunft unterm Herzen,
ihr säugt die Freiheit an der Brust. (V. 11)

Durch die Verbindung der Begriffe Zukunft, Freiheit und Recht mit dem Aufgabenbereich der Frau in dieser Strophe wird ein gemeinsamer Kontext hergestellt bzw. wird dem Leser die zukunftsweisende und wichtige Funktion der Frau, nicht nur der bürgerlichen, vermittelt. So erscheint die Verbesserung der Lage der Frau als Voraussetzung und Bedingung für Freiheit. Zugleich wurden die Leserinnen der damaligen Zeit aufgefordert, für ihr Recht einzutreten und dafür zu kämpfen, ohne Rücksicht auf Widerstände (V. 14–17). An dieser Stelle wird der sozialdemokratische Gedanke, „gleiches Recht für alle“, deutlich. Dieser trug im Hinblick auf die Frauenbewegung dazu bei, dass sich die bürgerliche Frauenbewegung von der proletarischen abspaltete, da sich diese nur den Problemen in der eigenen gesellschaftlichen Schicht widmete.³⁸ Demgegenüber kommt zugleich der vereinernde Gedanke der gesamten Frauenbewegung zum Vorschein, der Gleichwertigkeit der Frau gegenüber dem Mann generell, unabhängig von der gesellschaftlichen Schicht propagierte.³⁹ Wie ernst es der Verfasserin mit dieser Aufforderung nach Gleichheit ist, unterstreicht die dritte Strophe (V. 19–26) eindringlich. Sie verdeutlicht den Frauen, dass für die Rechte der Frau auch in anderen Ländern und Regionen wie Frankreich, Skandinavien, England, Russland und Italien gekämpft werden muss und dies nicht nur ein Problem der deutschen Gesellschaft ist. Die Situation des gleichen Schicksals aller Frauen vereint und stärkt diese, unterstrichen durch den Appell am Strophenende:

³⁸ Schaser, Frauenbewegung (wie Anm. 26), S. 42.

³⁹ Ebd., S. 2.

[...] ich rufe euch
zu *einem* großen Maienwerke! (V. 25–26)

Die Aufgabe der Frau geht hierbei sogar so weit, dass diese die verfeindeten Nationen durch ihre Interaktion und ihr Engagement vereinen könnte, wie in der vierten Strophe konstatiert wird (V. 28–35). Der Kernpunkt des Gedichts wird ebenfalls hier ersichtlich: Die Frauen müssen sich erst selbst befreien, um in der Konsequenz daraus freie Menschen gebären zu können (V. 34–35). Daher wird das Gefühl der weiblichen Solidarität über die nationalen Grenzen hinweg mit der gemeinsamen weiblichen Erfahrung der Frauen von Geburt und Mutterschaft verschränkt.⁴⁰ Dies verstärkte das Zusammengehörigkeitsgefühl der Frauen und zugleich den Willen, bei dem Gedanken an Muttergefühle, für die eigenen Nachkommen Verbesserungen und größtmögliche Freiheit zu erzielen. Nur durch den Sieg der Frauen über die Ungleichheit gegenüber den Männern, der als „Fluch des Bösen“ (V. 38) bezeichnet wird, kann den zukünftigen Geschlechtern Wahrheit, Recht und Freiheit zuteilwerden, was in der fünften metaphorreichen Gedichtstrophe anklingt (V. 37–44). Abschließend wird in der sechsten und letzten Strophe (V. 46–53) die Aussage des Gedichts noch einmal konkretisiert: Frauen können durch ihren Kampf um Recht und Freiheit die Zukunft ihrer Kinder mitbestimmen und diese so zu unmittelbarer Freiheit führen. Hier wird ein zentraler Aspekt der Frauenbewegung in den Fokus gerückt, der darauf zielte, dass Frauen ihre Kinder nur zu verantwortungsvollen Teilnehmern der Gesellschaft erziehen könnten, wenn sie selbst fähig wären, die Ereignisse des öffentlichen Lebens nicht nur zu verstehen, sondern auch zu beeinflussen.⁴¹

Insgesamt erfüllt das Gedicht formal die Form der politisch engagierten Frauenlyrik, da das Gedicht in einem Ton des Wild-Pathetischen verfasst wurde, was zu den Kennzeichen dieser Lyrik gehörte.⁴² Neben dieser Parallele zur sozial engagierten Autorin des Gedichts lassen sich auch inhaltliche Übereinstimmungen mit den Ansichten Müller-Jahnkes festmachen. Wie von Hart im Vorwort der Gedichtsammlung beschrieben, zählte Müller-Jahnke selbst zu den arbeitenden Frauen, die unter schlechten Arbeitsbedingungen zu leiden hatten. Hinzu kam die eigene Erfahrung der männlichen Unterdrückung durch sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz seitens

⁴⁰ Brinker-Gabler, *Deutsche Dichterinnen* (wie Anm. 5), S. 69.

⁴¹ Frevert, *Frauen-Geschichte* (wie Anm. 36), S. 75.

⁴² Treder, *Das verschüttete Erbe* (wie Anm. 17), S. 39.

ihres Chefs. Hieraus ergab sich einmal mehr der persönliche Beweggrund der Autorin, für die Freiheit der Frau gegenüber dem Mann einzutreten.⁴³

3.2. Elisabeth Krukenberg-Conze: „Mann und Weib“

Die zur Frauenbewegung gehörende Schriftstellerin Elisabeth Krukenberg-Conze kam am 5. Februar 1867 in Giebichenstein bei Halle an der Saale zur Welt.⁴⁴ Sie wuchs unter ihrem Rufnamen Elsbeth als Tochter eines Archäologen in Berlin auf und heiratete im Erwachsenenalter einen Gynäkologen in Bonn, dessen Privatklinik sie bis zu seinem Tod leitete. Neben dieser Tätigkeit wendete sie sich den Fragen der Frauenbildung zu und trat für die Verbesserung der sozialen Situation berufstätiger Frauen ein. So verkehrten die ersten Studentinnen, die in Bonn zugelassen wurden, in ihrem Haus, unter welchen sich auch die spätere Pädagogin Lina Hilger befand. Hilger und Krukenberg-Conze siedelten zusammen nach Bad Kreuznach über, wo ihr Haus zum Mittelpunkt für das geistig lebendige Bad Kreuznach wurde. Dies lag vor allem daran, dass Krukenberg-Conze einen Frauenbildungsverein, eine Kinderlesehalle sowie eine Berufs- und Eheberatungsstelle begründete. Zudem veranstaltete sie Dichterlesungen und Konzerte. Dennoch behielt Krukenberg-Conze ihre national-konservative Grundhaltung bei, so trat sie etwa für das Konzept der Weiblichkeit und Mutterschaft als eigentliche Bestimmung der Frau ein. Während des Ersten Weltkriegs war sie als Leiterin der Zentralsammelstelle, die Notlazarette versorgte, tätig. Seit 1935 wohnte sie mit ihrer Lebensgefährtin Lina Hilger in Bad Teinach im Schwarzwald. Sie starb am 18. August 1954 in Stammheim (Württemberg).⁴⁵

Mann und Weib

Ja, der Mann kann Großes leisten!
Weibes Thun bleibt stets beschränkt,
Während er nach allen Seiten
Frei und kühn die Schritte lenkt.

5

Während er des Wissens Höhe
Ungehindert stolz ersteigt,

⁴³ Hart, Vorwort (wie Anm. 28), S. 10.

⁴⁴ Friedrichs, Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen (wie Anm. 33), S. 172.

⁴⁵ Fred Lex: Elsbeth Krukenberg-Conze (5.2.1867–1954), unter: <http://www.stadt-bad-kreuznach.de/politik-verwaltung/verwaltung/110-fb/frauenkalender2000/02februar.htm> [gesehen: 22.03.2010].

Sich in der Erkenntnis Tiefe Als ein ernster Forscher neigt,	10
Hält man sie an gold'ner Fessel, Der Gewohnheit festem Band, Treu der hergebrachten Sitte In des Hauses enger Wand;	15
Hält in Dämmern sie verborgen, Fern der Wahrheit, fern dem Licht, Und erstickt ihr heißes Sehnen Mit dem hehren Worte: Pflicht!	20
Und dann zeigt man auf die Beiden, Und mit hohem Muth man spricht: „Ja, der Mann kann Großes leisten! Doch das Weibchen kann es nicht.“ ⁴⁶	

Ihr Gedicht „Mann und Weib“ erschien 1900 in dem Gedichtband „Frieden!“, der unter ihrem Rufnamen Elsbeth Krukenberg veröffentlicht wurde. Das Gedicht umfasst fünf Strophen mit je vier Versen, die in einem parataktischen Satzbau verfasst sind. Es ist von einem heterogenen Kreuzreim durchzogen, welcher jeweils im dritten Vers der Strophen gebrochen wird und ein typisches Merkmal volkstümlicher Lyrik darstellt. Insgesamt entsprach die Form der damaligen Zeit und war nicht sonderlich auffällig.

Inhaltlich ist das Gedicht dreigeteilt: In den ersten beiden Strophen wird der Mann beschrieben, worauf in der dritten und vierten Strophe die Beschreibung der Frau folgt. Die verwendeten Anaphern und Parallelismen betonen hierbei die nebeneinandergestellte Position der beiden Geschlechter. Die fünfte und zugleich letzte Strophe führt die Erläuterungen zur Rolle des jeweiligen Geschlechts zusammen bzw. zieht ein Resümee des vorher Beschriebenen. Die erste Gedichtstrophe (V. 1–4) ist dem Mann gewidmet und thematisiert dessen Vormundschaft gegenüber der Frau. Sie beginnt mit dem programmatischen Ausruf: „Ja, der Mann kann Großes leisten!“ Diese Aussage wird im darauf folgenden Vers um eine Antithese erweitert, woraus ersichtlich wird, dass die Frau im Gegensatz zum Mann in ihren Handlungen eingeschränkt war. Schon die Äußerung, dass der Mann „die Schritte lenkt“, stellt einen Verweis auf seine Vormundschaft gegenüber der Frau dar. Frauen waren nach geltendem Recht im deutschen Kaiserreich nicht nur politisch, sondern

⁴⁶ Elsbeth Krukenberg: Mann und Weib. In: dies., Frieden! Bonn 1900, S. 46 [alle folgenden Versangaben in diesem Kapitel beziehen sich auf diese Ausgabe und diese Versnummerierung].

auch hinsichtlich ihres Eigentums unmündig. Sie gingen aus der Vormundschaft des Vaters in die des Ehemannes über. Da sie weder in der Lage waren Rechtsgeschäfte zu tätigen noch über Eigentum zu verfügen, waren sie, wie Kinder, handlungsunfähig. Demgegenüber stand der freie Mann.⁴⁷ Die zweite Gedichtstrophe (V. 5–9) erweitert die Thematik um den Bildungsaspekt. Der Mann durfte sich nicht nur soviel Wissen aneignen und forschen wie er wollte, sondern sich auch frei für bestimmte Wissensthemen entscheiden. Dass dem Mann im Gegensatz zu der Frau alle Türen offenstanden, belegt schon das in diesem Zusammenhang verwendete Adjektiv „ungehindert“ (V. 7). Hier klingt eine Kritik an der unterschiedlichen Jungen- und Mädchenbildung an, welche die Geschlechterpolarität förderte. In der Regel fand die Schulbildung der Mädchen im Alter von 14 Jahren mit der Beendigung der Volkshochschule ein Ende. Weiterführende Bildung wurde lediglich den reicheren Töchtern in Form der Höheren Töchterschulen zuteil. Der Bildungskanon war hier jedoch spezifisch weiblich, was der Unterricht in den Fächern Religion, Deutsch, französische und englische Konversation, Musik, Zeichnen und Handarbeit belegt.⁴⁸ Zudem wurde es den Mädchen verwehrt ein Studium anzutreten, weshalb ihnen ein Großteil der bürgerlichen Berufe verschlossen blieb.⁴⁹

Wie gegensätzlich die Position der Frau im Hinblick auf die des Mannes war, wird in der dritten und vierten Strophe des Gedichts näher ausgeführt. Die dritte Strophe (V. 11–14) beginnt in Opposition zu den ersten beiden Strophen mit der Lage der Frau:

Hält man sie an gold'ner Fessel,
der Gewohnheit festem Band (V. 11–12).

Die eingeführte Metapher der goldenen Fessel verweist auf das Ringsymbol der Ehe, welches hier zum Schmieden einer Fessel missbraucht wird. Dies hebt, in Zusammenhang mit dem Verweis auf die Gewohnheit, die immerwährende untergeordnete Rolle der Ehefrau in Bezug auf ihren Ehemann hervor. Die Geschlechtervormundschaft des Mannes schloss das eheliche Leben ein und unterstreicht, dass die Frau auf ihre Aufgaben als Ehefrau und Mutter festgelegt war. Ihre Sozialisation ließ eine Heirat als unumgänglich erscheinen, ohne welche sie ihr Lebensziel

⁴⁷ Brinker-Gabler, Deutsche Dichterinnen (wie Anm. 5), S. 64.

⁴⁸ Schaser, Frauenbewegung (wie Anm. 26), S. 23f.

⁴⁹ Nipperdey, Deutsche Geschichte (wie Anm. 2), S. 74.

verfehlt hätte.⁵⁰ Die zwei weiteren Verse der dritten Strophe ergänzen die Thematik um die Position der Frau im Haushalt. Ihr wird nach alter Tradition dieser Aufgabenbereich im Haus zugeschrieben. Die Frau hatte innerhalb der Hausmauern die uneingeschränkte Macht, wohingegen der Mann die Frau nach außen vertrat. Folglich herrschte eine klare Rollenverteilung.⁵¹ Dieses bürgerliche Komplementärmodell, das besagt, dass sich die Geschlechter unterscheiden und demnach hervorragend ergänzen, bildete eine der Grundlagen des bürgerlichen Selbstverständnisses.⁵² Dass die Frau dennoch das Bedürfnis hat, es dem Mann besonders im Hinblick auf Bildung und Mündigkeit gleichzutun zu dürfen und ihr dies verwehrt bleibt, ist Thema der vierten Strophe (V. 16–19). Hier wird auf das Ideal der Frau von still wirkender Weiblichkeit innerhalb der Gesellschaft angespielt, was den Frauen zwar ein gewisses Maß an Bildung zusprach, aber Gelehrtheit vorenthielt.⁵³ Besonders die Exclamatio am Strophenende „Pflicht!“ betont die der Frau zugewiesene Rolle.

Die letzten beiden Gedichtverse der fünften und zugleich letzten Strophe (V. 21–24) ziehen ein Resümee des vorab Geschilderten:

„Ja, der Mann kann Großes leisten!
Doch das Weibchen kann es nicht.“ (V. 23–24)

Hier korrespondiert der Inhalt besonders stark mit dem formalen Aufbau der Strophe. Dass es sich bei dieser Sentenz um eine allgemeingültige Vorstellung der gesamten Gesellschaft handelt, wird zu Beginn der Gedichtstrophe formuliert, wenn nicht mehr von Mann oder Frau die Rede ist, sondern der verwendete Plural „beide“ ihre Stellung zueinander fokussiert. Darüber hinaus zeigt das verwendete Indefinitpronomen „man“, was die nachfolgende Aussage verallgemeinert, dass der kommende Satz das Verständnis der gesamten Gesellschaft widerspiegelt. Zusätzlich wird die untergeordnete Rolle der Frau gegenüber dem Mann durch die Verwendung des Diminutivs „Weibchen“ verstärkt. Folglich skizzierte die Autorin mit dem Gedicht insgesamt das Rollenverständnis von Mann und Frau zur Zeit des deutschen Kaiserreichs und hielt das Gesellschaftsbild fest. Das Ungleichgewicht zwischen den beiden Geschlechtern wird zwar deutlich, jedoch formulierte Kru-

⁵⁰ Schaser, Frauenbewegung (wie Anm. 26), S. 12.

⁵¹ Ebd., S. 10.

⁵² Ebd., S. 14.

⁵³ Brinker-Gabler, Deutsche Dichterinnen (wie Anm. 5), S. 55f.

kenberg-Conze keinen Appell, sondern ihre Darstellung der Gegenwart bleibt lediglich deskriptiv. Daher ist ihre persönliche national-konservative Grundhaltung auch in ihrem Gedicht erkennbar. Sie stellte keine konkreten, sondern eher indirekte Forderungen.

3.3. Thekla Lingen: „An die Männer“

Über die deutsch-russische Autorin Thekla Lingen ist abgesehen von ihrem Geburts- und Sterbedatum (6./18. März 1866 in Goldingen (Kurland) bis 7. November 1931 in Eittenau) wenig bekannt.⁵⁴ Lingen ging im Alter von 14 Jahren nach Petersburg, um sich als Schauspielerin auszubilden, wobei sie ihre schauspielerische Tätigkeit früh, nach ihrer Heirat, wieder aufgab. Sie verkehrte in den deutschen Kreisen der Petersburger Gesellschaft. 1898 erschien ihr erster Gedichtband „Am Scheidewege“ in Berlin, der starke Beachtung fand und zwei Jahre später neu aufgelegt wurde. Im Anschluss daran folgte die Veröffentlichung eines Novellenbandes „Die schönen Frauen“ (1901) und einer weiteren Lyriksammlung „Aus Dunkel und Dämmerung“ (1902). Danach verstummte sie als Schriftstellerin und verstarb 1931 in Eittenau in einem Irrenhaus.⁵⁵

An die Männer

Ich will nicht eure Hose Und will nicht euren Hut, Ich trage meine Schleppe, Sie kleidet mich auch gut.	5
Ich will nicht eure Ämter Und will nicht eure Kraft, Nicht eure Titel und Würden Noch eure Kriegerschaft.	10
Ich geb' euch meinen Herd nicht, Ich wirke und schaffe gern, Und geb' euch meinen Gott nicht, Erhabene Schöpfungsherrn.	15
Auch geb' ich nicht mein Kindlein, Das ich in Schmerz gebar, Nicht all' die bangen Sorgen, Bis gross und stark es war.	20

⁵⁴ Friedrichs, Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen (wie Anm. 33), S. 186.

⁵⁵ Brinker-Gabler, Lexikon (wie Anm. 30), S. 203.

Doch gebt mir frei das Leben Und lasst mich's nahe sehn, Zwingt mich nicht, scheu und schämig An ihm vorbeizugehn.	25
Und gebt mir frei zu wissen, So viel ich will und kann, Des Lernens Glück zu kosten So gut gleich wie ein Mann.	30
Lasst mich nicht Mensch erst werden Durch euren Ehering – In seiner goldenen Fessel Sich manch ein Leben fing ...	35
Und spielt mit meiner Liebe Nicht nur zum Zeitvertreib, Dann will ich gerne bleiben, So wie ich bin – ein Weib. ⁵⁶	

Thekla Lingens Gedicht „An die Männer“ erschien erstmals 1898 in der Gedichtsammlung „Am Scheidewege“ in Berlin. Das Gedicht gliedert sich in acht Strophen mit je vier Versen, wobei der Satzbau des Gedichts noch parataktischer als in dem Gedicht „Mann und Weib“ von Krukenberg-Conze erscheint. Inhaltlich gliedert sich das Gedicht in zwei Teile, wobei die ersten vier Strophen beschreiben, was das lyrische Ich nicht möchte bzw. was bestehen bleiben soll und die letzten vier Strophen die Forderungen des lyrischen Ichs enthalten. Die Gleichwertigkeit der Aspekte, was das lyrische Ich nicht ändern möchte sowie ihre Forderungen, werden durch den parallelen Satzbau der einzelnen Verse und zahlreiche Anaphern unterstrichen.

Bereits in der ersten Gedichtstrophe (V. 1–4) wird anhand der Aussage „[i]ch trage meine Schleppe“ erkennbar, dass das lyrische Ich weiblich ist. Darüber hinaus wird in den ersten vier Strophen (V. 1–19) die Abgrenzung vom Mann hervorgehoben, sowohl in der äußeren Erscheinung als auch in der gesellschaftlichen Position. Sie möchte die Aufgaben des Mannes, wie die Arbeit und das Sorgen für das finanzielle Auskommen, nicht übernehmen und ihm somit seinen Bereich nicht streitig machen. Im Gegenzug gibt es Dinge, welche das lyrische Ich nicht an den Mann abtreten will, wie Haushalt, Religiosität und Kindererziehung. Dass die Frau ihre häuslichen Aufgaben nicht nur, wie häufig angenommen, als reine Pflichterfüllung be-

⁵⁶ Thekla Lingens: An die Männer. In: dies., Am Scheidewege. 2. vermehrte Aufl., Berlin 1900, S. 83 [alle folgenden Versangaben in diesem Kapitel beziehen sich auf diese Ausgabe und diese Versnummerierung].

greift, demonstriert der Vers: "Ich wirke und schaffe gern" (V. 12). Diese Ansichten korrespondieren mit dem Geschlechterbild im Deutschen Kaiserreich und unterstreichen die damals unanfechtbare Norm, dass sich Mann und Frau ergänzen, wobei dem Mann die Welt draußen und der Frau das häusliche Leben zufiel. Die imaginäre Geschlechterpolarität als Basis für die Gesellschaft wurde hier, wie im bürgerlichen Selbstverständnis insgesamt verankert, weitertradiert.⁵⁷

In der fünften bis achten Strophe (V. 21–39) werden die Forderungen des lyrischen Ichs, welche Parallelen zu den Forderungen der Frauenbewegung aufzeigen, deutlich ausgesprochen. So thematisiert die fünfte Strophe (V. 21–24) die Forderung, sich aus der Vormundschaft des Mannes zu befreien, wenn es heißt: „Doch gebt mir frei das Leben“ (V. 21). Die folgende Strophe (V. 26–29) konkretisiert die Anliegen noch weiter, indem das lyrische Ich die gleichen Bildungsmöglichkeiten wie ein Mann verlangt. Dies passt zum Kontext der Forderung nach einer Reform der Mädchenbildung seitens der Frauenbewegung. Die in der bürgerlichen Schicht begründete Frauenbewegung, welche sich in der Folgezeit in vielfältigen und öffentlich wirksamen Publikationsorganen und einer Vereinskultur organisierte, machte es sich zur Aufgabe, die Bildungs- und Berufsmöglichkeiten der Frauen zu verbessern.⁵⁸ Ein weiterer Themenkomplex zur Situation der Frau im Kaiserreich klingt in der siebten Strophe des Gedichts (V. 31–34) an. Hier wird beschrieben, dass die Frau erst durch eine Heirat als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft anerkannt wird: „Laßt mich nicht Mensch erst werden/durch euren Ehering“ (V. 31–32). Hinzu kommt der Aspekt, dass das Motiv einer Heirat nicht zwangsläufig Liebe ist und die Ehe eher einer Gefangenschaft gleicht, was durch die Metapher der „goldenen Fessel“ (V. 33) wie im Gedicht „Mann und Weib“ hervorgehoben wird. Der Inhalt dieser Strophe korrespondiert erneut mit der realen Situation der bürgerlichen Frauen im Kaiserreich. Männer konnten im Gegensatz zu Frauen leichter als Lediger oder Witwer leben, ohne dass ihr Selbstverständnis ins Wanken geriet.⁵⁹ Die auf die Rolle als Hausfrau und Mutter festgelegten Frauen stießen noch bis ins 20. Jahrhundert mit ihrem Wunsch nach einem ehelosen, selbstbestimmten Leben auf wenig Verständnis, und ihre Weiblichkeit wurde infrage gestellt. Die Konsequenz war, dass ledige Frauen aufgrund der Diskriminierungen eher in eine

⁵⁷ Schaser, Frauenbewegung (wie Anm. 26), S. 14.

⁵⁸ Ebd., S. 1.

⁵⁹ Ebd., S. 12.

Ehe mit einem unpassenden Mann einwilligten, als dass sie das Schicksal einer *alten Jungfer* auf sich nahmen.⁶⁰ Die ersten beiden Verse der achten Gedichtstrophe (V. 36–39) nehmen Bezug auf den in der vorherigen Strophe eröffneten Themenbereich. Das weibliche lyrische Ich hebt hervor, dass die Männer nicht mit ihren Gefühlen spielen und sie in der Liebe annehmen sollen (V. 36–37). Das Gedichtende lässt erkennen, dass die zuvor genannten Forderungen zugleich Bedingungen sind:

Dann will ich gerne bleiben,
So wie ich bin – ein Weib. (V. 38–39)

Besonders der Nachtrag „ein Weib“ am Ende verstärkt die Aussage. Diese zentrale Stelle des Gedichts verdeutlicht, dass die Frau durchaus weiterhin den Haushalt und die Familie zusammenhalten möchte, aber nur unter der Bedingung, dass ihre familiären Leistungen anerkannt werden. Genau wie bei den Forderungen der Frauenbewegung geht es um die Verringerung des Machtgefälles zwischen Mann und Frau, da sie von ihrer Gleichwertigkeit überzeugt ist. Allerdings werden die natürlichen Geschlechterunterschiede sowie die Rolle der Frau als Hausfrau und Mutter nicht bestritten. Ziel ist es vielmehr bei Betonung der Andersartigkeit eine Gleichberechtigung durch die Verbesserung der Rechte, wie Bildung, Mündigkeit etc. zu erreichen.⁶¹

4. Fazit

Alle drei Gedichte beschäftigen sich im Sinne der Frauenbewegung mit der Frage nach der Stellung der Frau in Gesellschaft, Familie und Arbeitswelt. Insgesamt waren Gedichte zu dieser Thematik im 19. Jahrhundert eher eine Randerscheinung, was zum einen die spärlichen biografischen Informationen zu den einzelnen Lyrikerinnen und zum anderen ihr gesamtes Œuvre, das sich hauptsächlich aus Liebes- und Naturlyrik sowie religiöser Lyrik zusammensetzt, belegen. Ein Grund für die Seltenheit kritischer Äußerungen in der weiblichen Lyrik im deutschen Kaiserreich war sicherlich, dass der Literaturmarkt kein Interesse an derartigen kritischen

⁶⁰ Frevert, *Frauen-Geschichte* (wie Anm. 36), S. 117.

⁶¹ Schaser, *Frauenbewegung* (wie Anm. 26), S. 5.

Gedichten zeigte und Verleger sowie Herausgeber, die hauptsächlich männlich waren, der zeittypischen Lyrik weitaus offener gegenüberstanden. Darüber hinaus wurde die Haltung der Autorinnen, die in den ihnen zugewiesenen Schranken verweilen, durch die auf dem Geschlecht basierende Kritik seitens der Männer befördert.

Dem privaten Interesse der Autorinnen wie Müller-Jahnke, Krukenberg-Conze und Lingen war es zu verdanken, dass diese Gedichte trotzdem an die Öffentlichkeit gelangten. Sie bedienten einerseits ihr Lesepublikum, scheuten sich aber andererseits nicht, vereinzelt kritische Gedichte in ihre Bücher einzustreuen, um Veränderungen in der Gesellschaft und dem geschlechtsspezifischen Rollenverständnis zwischen Mann und Frau zu befördern. Auch wenn die Dichterinnen unterschiedliche Schwerpunkte setzten, wie die Forderung nach besseren Bildungsmöglichkeiten, die Befreiung aus der Vormundschaft des Mannes, die Gleichberechtigung in der Ehe oder bei der Arbeit, die soziale Gerechtigkeit oder Gleichberechtigung allgemein, zeigt dies die Nähe zu den Forderungen der Frauenbewegung. Trotz dieser Vielfältigkeit der in den Gedichten ausgedrückten Forderungen kommt auch ihr gemeinsames Ziel zum Ausdruck: Die Verbesserung der Lage der Frau und Gleichwertigkeit gegenüber dem männlichen Geschlecht. So lässt sich in den Gedichten ebenfalls ein autobiografischer Hintergrund belegen. Krukenberg-Conzes Nähe zur Frauenbewegung ist erwiesen, auch das persönliche Schicksal Müller-Jahnkes lässt sich in ihrem Gedicht nachzeichnen.

In den Vordergrund rückt immer wieder das Konzept von Mutterschaft und Weiblichkeit als eigentliche Bestimmung der Frau. Trotz aller Forderungen wurde dies als hohes Gut angesehen, ja sogar teilweise als Chance, Veränderungen zu erzielen.

Obwohl sich die Gedichte inhaltlich so stark von den zeitgenössischen Gedichten abgrenzen, gibt es auf formaler Ebene keine gravierenden Neuerungen. Dies verweist auf die Vorrangstellung des gesellschaftskritischen Inhalts vor der Form.

Insgesamt sind die kritischen Gedichte zur Zeit des Kaiserreichs, welche die Frauenfrage thematisieren, nicht erforscht. Es mangelt an Zusammenstellungen, biografischen Informationen zu den Autorinnen sowie an einer spezifischen Betrachtung in der Literaturgeschichtsschreibung dieser Zeit. Dies ist umso bedauerlicher, da die reale Situation der Frau, egal ob aus bürgerlicher oder arbeitender Schicht, in den Gedichten offensichtlich wird.

Literatur

Primärliteratur

Krukenberg, Elsbeth: Mann und Weib. In: Dies.: Frieden! Bonn 1900, S. 46.

Lingen, Thekla: An die Männer. In: Dies.: Am Scheidewege. 2. vermehrte Aufl., Berlin 1900, S. 83.

Müller-Jahnke, Clara: Den Frauen. In: Dies.: Gedichte. Berlin 1910, S. 232–234.

Sekundärliteratur

Brinker-Gabler, Gisela: Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis heute: Gedichte und Lebensläufe. Erweiterte Neuauflage, Köln 2007.

Brinker-Gabler, Gisela: Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800–1945. München 1986.

Frevert, Ute: Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit. Frankfurt am Main 1986.

Friedrichs, Elisabeth: Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 18. und 19. Jahrhunderts. Ein Lexikon. Stuttgart 1981.

Häntzschel, Günter: Für „fromme, reine und stille Seelen.“ Literarischer Markt und ‚weibliche‘ Kultur im 19. Jahrhundert. In: Brinker-Gabler, Gisela (Hg.), Deutsche Literatur von Frauen. 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 2, München 1988, S. 119–128.

Hart, Julius: Vorwort. In: Müller-Jahnke, Clara, Gedichte. Berlin 1910, S. 5–12.

Lex, Fred: Elsbeth Krukenberg-Conze (5.02.1867–1954), unter: <http://www.stadtbad-kreuznach.de/politik-verwaltung/verwaltung/110-fb/frauenkalender2000/02februar.htm> [gesehen: 22.03.2010].

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866–1918. Arbeitswelt und Bürgergeist. Bd. 1, 2. Aufl., München 1991.

Pataky, Sophie: Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahre 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren, nebst Biographien der Lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme. 2 Bde. Berlin 1898.

Schaser, Angelika: Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933. Darmstadt 2006.

Schindel, Carl Wilhelm von: Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts. Drei Teile in einem Band, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1823–25, Hildesheim 1978.

Treder, Ute: Das verschüttete Erbe. Lyrikerinnen im 19. Jahrhundert. In: Brinker-Gabler, Gisela (Hg.): Deutsche Literatur von Frauen. 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 2, München 1988, S. 27–41.

Wehinger, Brunhilde: „Die Frucht ist fleckig und der Spiegel trübe.“ Lyrikerinnen im 19. Jahrhundert. In: Gnüg, Hiltrud/Möhrmann, Renate (Hg.), Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart 1985, S. 219–239.